



Ernst Jandl

Ottos Mops hopst

cbj 2008 • 32 Seiten • 14,95 • ab 5

Der Autor ist bekannt für seine Wortspielereien, die er im vorliegenden Buch auf die Spitze treibt. Im Text auf der Buchrückseite heißt es „16 Gedichte voll absurder Komik“. Schon der Buchtitel „Ottos Mops hopst“, der einem Gedicht im Buch entstammt, lässt solche Spiele erahnen. Die Sinnggebung der verwendeten Worte ist für den Autor nachrangig, im Vordergrund steht die Kombination von Wörtern, die leicht ins Abstrakte hinüber gleitet. Zusätzlich zu den Wortspielereien lässt der Autor jede Form der deutschen Rechtschreibung vermissen. So kennt er keine Großschreibung und keine Satzzeichen, alle Wörter gehen nahtlos ineinander über, abgesetzt nur durch häufige neue Zeilen.

Aber auch Worte in sinnvoller Reimfolge finden sich, etwa unter dem Titel „rekorde“. Auf die Anfangszeilen dieses Gedichts „als ich klein war wollte ich groß werden wie mein vater“ folgen Verszeilen über die körperliche Entwicklung des kleinen Jungen, der schließlich seinen Vater an körperlicher Größe übertrifft.

Etwas eigenartig wirken die Wortfolgen, in denen der Autor eine Sprechweise wiedergibt, die fremdländischen Bürgern unterstellt wird, die der deutschen Sprache nur schlecht mächtig sind, etwa in der Art: „ich sein blumenbein, du nicht verstehn“ mit der Endzeile: „bein ich sein für blumengehn“.

Auch die landschaftlich gebräuchliche Aussprache von Vokalen wird vom Autor parodiert, etwa in den kurzen Versen mit der Überschrift: „die mutter und das kind“. Das Kind sagt: „ich wüll spülen“, die Mutter antwortet: „spül düch meun künd“. Die ganzseitige farbige Radierung von Erhard Dietl auf der den Versen gegenüberliegende Seite veranschaulicht die Wortspielereien. Bei dem Ausspruch „ich wüll spülen“ ist gezeichnet, wie ein kleines Mädchen dabei ist, Spielsachen im Toilettenbecken hinunter zu spülen. Sieht man sich zuerst die Abbildung an, dann wird das Wort „spülen“ anstatt zu „spielen“ tatsächlich zum Hinunterspülen.

Mit einer ulkigen Zeichnung, in der ein kleiner Mann gegenüber einer großen Frau auf einem Stuhl steht und eine Kaffeetasse auf seiner Nase balanciert, verbinden sich Verse, Redewendungen, Variationen der Aussprache wie „bette stellen sie die tassen auf den tesch“ mit einem „perdon“ als Frage der Gegenseite. Man einigt sich schließlich auf „donke zörka zweu stöck zöcker“.

Zum Abschluss des Buches:

Ein Mann liegt quer über einen Ohrensessel vor einer Blümchentapete: „jetzt lege ich mich hin weil ich schläfrig bin und tu als ob ich schliefe bis ich eingeschlafen bin“, verständliche Sätze in einer in der Zeichnung wiedergegeben Situation, die in ihrer Darstellungsart ein wenig an die Zeichnungen von Lorient erinnert.

Die Abbildungen sind lustig, humorvoll, teils hintergründig, was das Absurde der Verse unterstreicht. Ob Kinder das Parodistische der Sprachschöpfungen als solches erkennen, wird je nach Alter und „Vorbildung“ des einzelnen Kindes unterschiedlich sein. Die farbigen Radierungen dagegen bedürfen keiner besonderen Erklärung. Der Schlusssatz auf dem Rückendeckel des Buches lautet zu Recht: „Ein Muss für kleine und große Bilderbuchliebhaber!“.

Rudolf van Nahl